

## Rollerfahrerin sucht Unfallzeugen aus dem Wohnmobil

LINDAU (dik) - Anderthalb Wochen nach einem Unfall suchen Polizei und Unfallopfer Zeugen. Dabei geht es um Fahrer und Beifahrerin eines Wohnmobils, die der verunglückten Rollerfahrerin geholfen haben.

Die junge Frau ist am Sonntag, 29. September, gegen 17:40 Uhr mit ihrem Motorroller vom Schönbühl herunter in den Kreisverkehr gefahren, als aus der Ludwig-Kick-Straße ein Autofahrer in den Kreisverkehr fuhr und der Rollerfahrerin die Vorfahrt nahm. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, bremste die junge Frau stark und kam in der Folge zu Fall. Der Unfallverursacher stieg ebenso aus und kümmerte sich um die junge Frau sowie Beifahrerin und Fahrer eines Wohnmobils, die direkt hinter dem Roller gefahren waren. Sie halfen der Frau auf und schoben den Roller beiseite. Weil zuerst alle dachten, dass außer einem kleinen Sachschaden nichts passiert wäre, trennten sich alle wieder. Inzwischen ist aber klar, dass die junge Frau stärker verletzt ist. Deshalb sucht sie die Insassen des Wohnmobils, das ein Lindauer Kennzeichen trägt.

Die gesuchten Zeugen oder jeder andere, der den Unfall gesehen hat, sollten sich unter der Rufnummer 08382 / 91 00 bei der Lindauer Polizei melden.

## ÖDP fordert mehr Energiesparen

LINDAU (Iz) - Die ÖDP unterstützt weiter die Aktion Fridays for Future. Peter Borel fordert aber, dass die Jugendlichen stärker das Energiesparen in den Blick nehmen. Borel freut sich, dass auch in Lindau bei den Demonstrationen bisher so viele Menschen für mehr Klimaschutz auf die Straße gehen. Er stehe voll hinter den Forderungen nach einem Wechsel bei der Stromerzeugung von Atom und Kohle hin zu erneuerbaren Energien. Borel vermisst bei den Forderungen der Jugendlichen aber die, zunächst mit größten Anstrengungen Energie einzusparen. Jede eingesparte Kilowattstunde sei wichtig, weil sie kein CO<sub>2</sub> verursache. Borel schlägt vor, nicht Arbeit, sondern Energieverbrauch zu besteuern. Borel verbindet damit die Forderung an die Jugendlichen und jungen Erwachsenen von Fridays for Future, ihren eigenen Energieverbrauch und Lebensstil zu überdenken.

## Grenzpolizisten erfolgreich

LINDAU (Iz) - In Lindau haben Beamte der Grenzpolizei am Sonntagabend eine junge Französin kontrolliert. Diese war den Beamten in einem Fernreisebus auf der Strecke München-Lyon bei der Kontrolle in Lindau aufgefallen. Die Frau war von den französischen Behörden als vermisste Erwachsene im Schengenraum zur Fahndung ausgeschrieben. Nach einer Befragung konnte die Ausschreibung geklärt werden. Die Frau konnte ihre Reise fortsetzen.

Wenig später wurde die gleiche Streife der Grenzpolizei bei den Fahrgästen eines weiteren Fernreisebusses fündig. Bei der Durchsuchung eines 19-Jährigen fanden die Fahnder zunächst gut zehn Gramm Marihuana. Zwar war dies als medizinisches Cannabis verpackt, doch konnten die Beamten nachweisen, dass es sich bei der Verpackung um einen Täuschungsversuch handelte. Bei der weiteren Nachschau in seinem Gepäck wurden noch einige Konsumeinheiten Kokain sichergestellt. Nach der Anzeigenaufnahme konnte der junge Mann in den Nachtstunden seine Reise fortsetzen.

## Probenbeginn in der Musikschule

LINDAU (Iz) - Mit dem neuen Schuljahr hat auch wieder der Probenbetrieb des Orchester-, Ensemble- und Projektangebots der Musikschule Sedelmayr begonnen. Fragen können gerne an das Orchester und die Musikschule gerichtet werden unter der Telefonnummer 07525 / 87 95.



Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Tour in den unendlichen Weiten der Sahara.

FOTO: KARLA AHANSAL

# „Ein langer Weg, sich von Entschlüssen loszusagen“

Lindauerin Karla Ahansal wollte immer Professorin werden, heute lebt sie in der Wüste ein ganz anderes Leben

Von Carina Müller

LINDAU - Mit fünf Jahren fasste Karla Ahansal den Entschluss, naturwissenschaftliche Professorin zu werden. Heute lebt die Lindauerin in der marokkanischen Wüste. Mit der Zeit hat sie gelernt, dass sich Lebenspläne ändern, wenn sie auf ihre Intuition hört. „Ich habe mich einfach führen lassen.“

Lange hat es bis dahin gebraucht. Mit 30 Jahren entschied sie sich für eine neue Richtung. „Das war ein langer Weg, sich von Entschlüssen loszusagen und auf den Bauch zu hören“, sagt sie und lacht. Nachdem sie ihren Doktor in Chemie gemacht hatte, wurde sie Heilpraktikerin und Do-Meisterin, eine Meditations-Lehrerin, die dem taoistischen Weg folgt, einer chinesischen Philosophie und Religion, deren zentrale Aufforderung es ist, dem Leben gelassen zu begegnen. Während sie so ruhig erzählt, merkt man, dass sie eine Frau ist, die bewusste Entscheidungen trifft. Schon bald hegte sie mit ihrem damaligen Mann den Traum eines eigenen Retreat-Zentrums in Italien. Dann reiste sie in die marokkanische Wüste.

Bei einer Wüstentour lernte sie Brahim Ahansal kennen. Als Kind einer Nomaden-Familie ist er in der Wüste aufgewachsen. Sein Wissen nutzte er, um von Zagora aus Touristen durch die Wüste zu führen. Auf einer solchen Tour traf sie Brahim. Die Meditations-Meisterin verliebte sich in die Wüste und spielte mit dem Gedanken, das Retreat-Zentrum dort zu verwirklichen, denn „die Wüste ist genial zum Meditieren“. Ihr war klar, dass ihr damaliger Mann nicht in die Wüste ziehen würde.

Brahim Ahansal hatte den Wunsch, eine eigene Karawanserei,

eine Art Herberge, mit Gleichgesinnten aufzubauen. In Karla Ahansal fand er eine Gleichgesinnte. Von Anfang an hatten die beiden eine tiefe Verbindung, weshalb auch der Austausch zwischen den beiden, trotz der unterschiedlichen Sprachen, einfach gewesen sei, bis heute haben sie eine eher wortlose Kommunikation, erzählt sie. Heute, 14 Jahre später, wohnen sie mit ihrer Tochter Zahra kurz vor der Sahara. Sie haben ihre eigenen Karawanserei mit 29 Kamelen und bieten Touren durch die Wüste an, natürlich auch mit Meditationen.

„In Deutschland wird meistens Freiheit gleichgesetzt mit Reisefreiheit“, sagt sie. Das sei aber nicht das Gleiche wie die innere Freiheit, die sie in Marokko erlebe. „Wir brauchen nicht viel, wir haben nicht so viele Randbedingungen. Es wird ein-

fach von außen nicht so beengt.“ Zur Erklärung zieht sie die Schulbildung heran. Kinder müssen in Marokko auch zur Schule gehen, aber „es geht nicht so in die Eigengestaltung rein“.

In Deutschland dagegen fange die Begrenzung schon im Kleinen an, erklärt sie: „Wenn ich kein Bankkonto habe, dann wird's schwierig, weil ich keinen Job haben kann ohne ein Konto, auf das ich mein Gehalt gezahlt bekomme. Ein Bankkonto ohne festen Wohnsitz kriegt man auch nicht.“ Das seien Kleinigkeiten, sie wolle auch nicht ohne Bankkonto in Deutschland leben, aber der Punkt sei: „Ich darf es nicht.“ Außerdem sei es in Marokko ihrer Erfahrung nach nicht so schwer, aus seiner sozialen Umgebung heraus zu kommen. „Mein Schwiegervater ist Nomade, sein Bruder ist Lehrer geworden“ und das sei eine freie Entschei-

zung gewesen. So gehe ihre Tochter auch jetzt erst auf eine öffentliche Schule, bisher habe sie sie Zuhause unterrichtet.

Auch Brahim Ahansals Weg war für deutsche Verhältnisse unkonventionell. Als Junge ging er nicht zur Schule, erst später, mit Karla an seiner Seite, lernte er Schreiben und Lesen. „Dafür kennt er die Wüste so gut wie kaum jemand anderes. Laufen Kamele in der Umgebung davon, wird er oft zur Hilfe geholt. Und auch ich habe so viel durch ihn gelernt. Dafür bin ich ihm sehr dankbar“, erzählt sie.

Die Ehe der beiden war von Anfang an keine typische, weder europäisch noch marokkanisch. Denn in Marokko lernen sich die Eheleute oft erst bei der Hochzeit kennen. „Ich kenne trotzdem viele glückliche Ehepaare hier und schon meine Oma hat gesagt, dass die Liebe oft erst mit der Zeit wächst.“ Den europäischen Standards entsprach Karlas und Brahims Ehe aber zunächst auch nicht, denn vor allem wollten die beiden

zusammen arbeiten. Irgendwann sagte Brahim zu Karla, dass sie nicht nur seine Ehefrau sei, sondern auch seine beste Freundin, „das war schon ein großes Kompliment an mich“, erzählt sie.

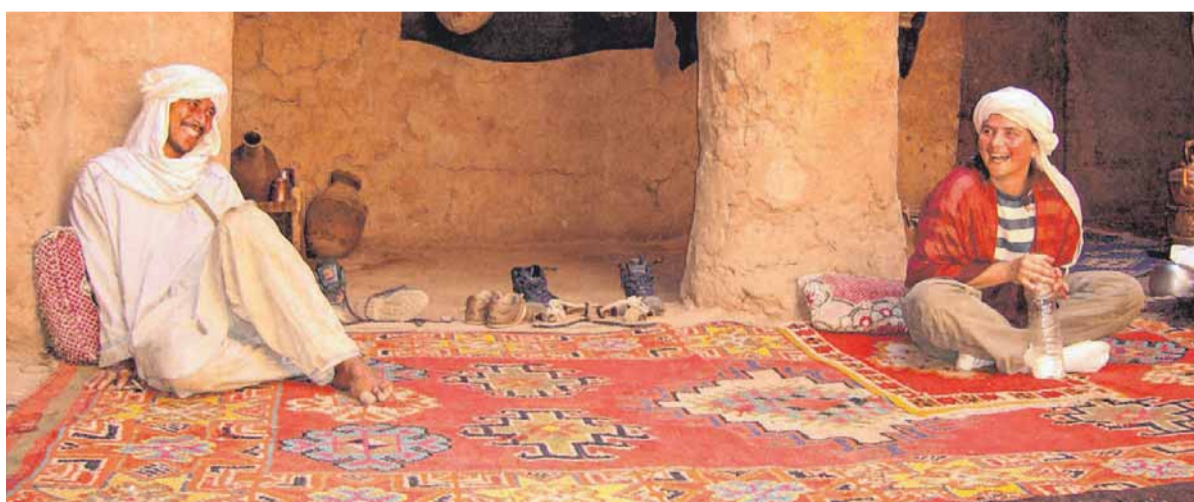
In den Sommermonaten kommt Karla Ahansal mit ihrer Tochter immer nach Deutschland. Gerade mit Kindern sei es schwierig, wenn es so warm werde. „Jeder, der kann, geht hier weg im Sommer, auch die Einheimischen“, erklärt sie. Bei Höchsttemperaturen von über 50 Grad verständiglich. In diesem Jahr seien sogar manche durch die Hitze gestorben, berichtet sie.

### Drei Monate im Jahr in Lindau

Während der Zeit in Lindau arbeitet sie als Heilpraktikerin. Nur drei Monate im Jahr für ihre Patientinnen und Patienten da zu sein, sei für sie genau die richtige Art zu arbeiten. Ihr persönliches Ziel, die Menschen in die Selbstverantwortung zu bringen, sei so viel schneller zu erreichen. „Weil die Leute auch wissen, nach drei Monaten muss ich alleine damit zurecht kommen.“ Natürlich würden auch nur die Menschen zu ihr kommen, die dazu auch bereit seien, das vereinfachte die Arbeit.

Kürzlich hat sie sich ein neues Grundstück ganz in der Nähe ihrer Karawanserei gekauft, wo sie nach nun 14 Jahren ihr Retreat-Zentrum aufbauen werde. „Die ganzen letzten Jahre war noch nicht die Zeit dazu. Und ich denke, man muss den Dingen auch einfach die Zeit geben, die es braucht. Jetzt ist mir vor fünf Monaten ein Grundstück in den Schoß gefallen, das perfekt ist.“

Dort solle nun ein schöner Rückzugsort, abseits von dem beschäftigten Treiben der Karawanserei, entstehen.



Brahim und Karla Ahansal in ihrer Karawanserei.

FOTO: KARLA AHANSAL

## GTL muss erstmals eine Baufirma abmahnen

Unternehmen weigert sich über Monate, eine aufgerissene Fahrbahn zu schließen

LINDAU (dik) - So einen Fall hatten die Garten- und Tiefbaubetriebe noch nie: Eine Baufirma hat im Wannental für Anschlussarbeiten die Fahrbahn aufgerissen und über Wochen nicht wieder verschlossen. Nun musste die Stadt eine andere Firma damit beauftragen.

Edith und Erwin Ammann ärgern sich seit Wochen über die Baustelle vor dem Haus Wannental 20. Dass für den Neubau Hausanschlüsse nötig sind und deshalb Arbeiter die Straße aufreißen mussten, war unvermeidlich. Doch dass diese Löcher

vier Monate lang nur provisorisch mit Kies verfüllt waren und sich vor allem nach starken Regenfällen immer wieder Löcher bildeten, sei für Fußgänger und Radfahrer gefährlich gewesen.

Seit Anfang September hat das Ehepaar deshalb mehrfach die GTL auf den untragbaren Zustand hingewiesen. Die GTL habe auch am 13. September zugesagt, dass die Löcher asphaltiert werden sollen. Passiert sei aber bis zum Monatsende nichts. Deshalb beklagt das Ehepaar nun in einem Brief an die LZ, die GTL kom-

me ihrer Verkehrssicherungspflicht nicht nach.

Auf Anfrage der LZ bestätigt Michael Traber, der bei der GTL für den Straßenunterhalt verantwortlich ist, die Tatsache, dass es vier Monate lang Löcher in der Fahrbahn gab. Allerdings sei das nicht die Verantwortung der GTL. Traber erklärt, dass die Stadt die verantwortliche Baufirma bereits mehrfach schriftlich angewandt habe, die Fahrbahn wieder zu asphaltieren. Die Firma habe das aber einfach nicht beachtet, zuletzt habe die GTL dort nicht mal mehr je-

manden ans Telefon bekommen.

Deshalb habe die GTL schließlich Ende September eine andere Baufirma damit beauftragt, die Löcher fachgerecht zu schließen. Das sei in der vergangenen Woche auch passiert. Es fehle lediglich der Feinbelag, der kommen soll, sobald es dafür warm genug ist.

Die Kosten für diese zweite Baufirma wird die GTL von einer Kauti- on bezahlen, welche das erste Unternehmen bei der Stadt hinterlegen musste. Traber erklärt, dass jede Baufirma, die in Lindau eine Straße

aufreißen will, vorher eine Kauti- on hinterlegen muss, damit die Stadt im Streitfall eine Sicherheit hat. Eine neue Genehmigung für Arbeiten im Straßenraum werde diese Firma erst erhalten, wenn sie die Kauti- on wieder auffüllt.

Traber äußert Verständnis für den Ärger der betroffenen Anlieger. Er bittet allerdings um Verständnis für die GTL, zumal so etwas noch nie passiert sei. Dass die Stadt eine zweite Firma beauftragen und die Kauti- on angreifen muss, sei bisher noch nie vorgekommen.